

Materielle Netzkulturen

Die erste Nummer der Zeitschrift „Digital Culture & Society“ setzt sich in dem von Ramón Reichert und Annika Richterich herausgegebenen Band *Digital Material/ism* mit dem sogenannten „new materialism“ auseinander. Die zwölf Beiträge sollen Leerstellen der Medienforschung, die mit Strategien und Effekten der Naturalisierung digitaler Medien verbunden sind (S. 7), ansprechen und besetzen. Der „new materialism“ begegnet, wie es Jussi Parikka in einem der Interviews in dem Band formuliert, einer „fallacy of immateriality“ (S. 216): Das scheinbare Unsichtbarwerden von in den Alltag integrierten Medientechnologien drängt eine umso komplexer werdende, materielle Infrastruktur in den Hintergrund. Dem Band geht es aber um mehr, als sich nur mit dieser verborgenen Hardware (auf Kosten von Inhalten und medialen Oberflächen) zu beschäftigen. Der digitale Materialismus will tiefer in die materiellen Grundlagen von Medientechnologien und Mediennetzwerken eindringen und zielt gar auf ein neues Denken der Materie als konstitutives Merkmal unserer Medienkultur. So wichtig dieses Unterfangen ist: Die äußerst philosophische Natur einiger Beiträge – etwa wenn Evelyn Wan einen von Menschen entkoppelten Erfahrungsbegriff entwickelt oder Yuk Hui eine Ontologie der Materie zu skizzieren scheint – machen es eher schwer, sie als Anleitung für die Auseinandersetzung mit der Materialität digitaler Medien zu nutzen. Impulse für diese Forschung finden sich eher in Beiträgen, die sich mit einzelnen Anwendungen oder fassbaren Fragestellungen beschäftigen, so etwa Till A. Heilmanns Ver-

such, die materiellen Abhängigkeiten der Genese des ASCII-Codes darzustellen, Moritz Hillers Skizzierung einer Philologie der Software, bei der als Nebenprodukt viel Wissen darüber abfällt, wie genau das Verhältnis zwischen Hardware, Programm und Source-Code im Computer zu verstehen ist, oder Grant Bollmers Versuch, mit einem neuen Begriff der Aktivität den Konflikt zwischen den scheinbar ausschließlich nutzungsorientierten Cultural Studies und den materialistischen Medientheorien zu lösen (S. 98). Gerade weil die Anforderungen an die Medienforschung so hoch sind, die scheinbar unsichtbaren, aber umso wirkmächtigeren materiellen Grundlagen der Medientechnologien zu verstehen, ist es etwas schade, dass die Aufsätze z. T. etwas abstrakt sind und nicht immer Wege aufzeigen, wie diese verborgene Materialität der Medien ans Licht gebracht oder diskutiert werden kann.

Etwas zugänglicher ist auf jeden Fall *Vernetzt. Zur Entstehung der Netzwerkgesellschaft*, die ebenfalls im Transcript Verlag veröffentlichte Dissertation von Clemens Apprich, der am Zentrum für Digitale Kulturen der Leuphana Universität Lüneburg arbeitet. Apprich erkundet die Wurzeln unserer vom Internet dominierten Gesellschaft im Aktivismus der frühen Netzkultur, der es darum ging, neue Technologien nicht nur zu kritisieren, sondern sich auf sie einzulassen und sie mitzugestalten (S. 45). *Vernetzt* liest sich als wissenschaftliche Studie vor allem deswegen so gut, weil die kenntnisreiche Arbeit uns die Tragödie des Scheiterns der Netzkultur vor Augen führt. Dies wird vor allem in dem Kapitel „Stadt im Netz“ und den darin

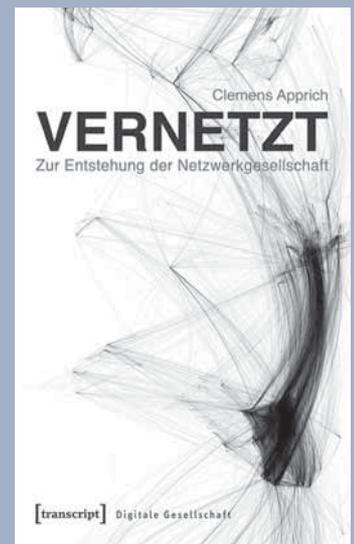
geschilderten Projekten der frühen 1990er-Jahre wie „De Digitale Stad Amsterdam“ oder „Internationale Stadt Berlin“ deutlich. Diese überaus interessanten Projekte, die auf unterschiedliche Weise das Netz als stadtähnlichen Raum konzipierten und herstellten, lieferten damit auch Ansätze, dem neuen Datenraum Strukturen zu verleihen (S. 88). Diese und viele andere in dem Buch geschilderten Projekte konnten sich aber in der weiteren Entwicklung nicht der kommerziellen Auswertung und ihrer Ersetzung durch andere Angebote verweigern (S. 97). Für Apprich hat dieses Scheitern auch mit einer der Netzkultur inhärenten Widersprüchlichkeit zu tun, die mit dem Internet einerseits Möglichkeiten einer dezentralen Machtverteilung verbindet, andererseits aber verkennt, wie die materiellen Effekte des Dispositivs des Netzes eine neue Subjektivität und eine neue Gesellschaft schaffen, deren dezentrale Organisationsformen auch Kennzeichen einer neoliberalen (Wirtschafts-) Ordnung sein können. Trotz der offensichtlichen Sympathie für das Engagement der Netzkultur erkennt Apprich diese Widersprüche und problematisiert die übertriebene Euphorie für die emanzipativen Beiträge neuer Medien, die oftmals den Blick auf „die sozialen, politischen, kulturellen und ökonomischen Konflikte“ verstellen (S. 172).

So erfüllt diese Arbeit in der Erkundung der Ursprünge des Internets und der Grundlagen der Netzwerkgesellschaft ein ähnliches Anliegen wie einige der Beiträge zum „new materialism“.

Dr. Herbert Schwaab



Ramón Reichert/Annika Richterich (Hrsg.): *Digital Material/ism*. Bielefeld 2015: Transcript. 242 Seiten, 29,99 Euro



Clemens Apprich: *Vernetzt. Zur Entstehung der Netzwerkgesellschaft*. Bielefeld 2015: Transcript. 212 Seiten, 29,99 Euro